

2019.09.17.

Georgien - Armenien

3. Tag / 17.9.2019 in Tiflis / Georgien - Gombori Pass, Alaverdi, Festung Gremi, Weingut Schuchmann

Wir sind die Ersten beim Frühstück. Einen gläsernen Raum betreten wir. Sind beeindruckt von der Lage, der Aussicht die der Frühstücksraum bietet. Herrlicher Blick weit über die Stadt, weithin zu den sie umgebenden Bergen des Kleinen Kaukasus. Traumhaft liegt Tiflis zu unseren Füßen. Trotz aller noch freien Plätze setzen uns ganz nach außen, an einen zweier Tisch neben der mit Holz verkleideten Mauer, auf dem die Scheiben des Glaskastens aufgesetzt sind. Bemerkten erst später, dass die Holzwand den freien Blick auf die Stadt etwas einschränkt. Kein Platz für die Dauer. Reichlich ist das Büfett. Es schmeckt schon wieder nach der Sause des gestrigen Abend. Erwischen einen Sonnenplatz auf der Terrasse des Hotels, am Foyer. Bis zum Einsteigen in den Bus aufgefordert wird. Nur wenige Schritte sind zu laufen. Unser älterer Busfahrer wartet schon auf uns. Er beherrscht sein Ungetüm. Wie Kleinkinder mit einem Spielauto so lenkt er den Bus um jede noch so winkelige Ecke, durch jede Straßenge. Er hat's drauf! Wir sind auf den Weg ins nördliche Kachetien, der Weinbauregion im Tal des Alazani. Der bekommt sein Wasser von den im Norden liegenden Gipfeln des Großen Kaukasus. Er ist einer der Hauptzuflüsse des Mtkvari, russisch Kura. Auch der Wein an seinem Ufer trägt häufig seinen Namen, "Alanzani", auf dem Etikett. Später werden wir den Wein probieren, sind gespannt wie er den Gaumen schmeichelt. Noch kurven wir gemächlich durch das Auf und Ab der Hügel den Ausläufern des Gombori-Gebirge. Querern dabei die Jori an dem König Wolfshaupt / Wachtang seinen Tod fand. Halten auf der Passhöhe des Gombori (1620m) am Straßenrand. Eine kleine verglaste Holzbude jenseits der Straße am Hang. Darunter, hinter dem Zebrastrifen, eine Quelle mit Heiligenbild. Wasser strömt aus einem in die Steinmauer eingelassenen Edelstahlrohr, heiliges, heilbringendes Wasser. Jeder Vorbeikommende kann mit einem daneben stehenden Emailbecher seinen Durst stillen. Doch manchen reicht das nicht. Flaschen, verschließbare Eimer und andere transportable Behälter sind bei denen angesagt. Eine Schlange wartender Durstiger baut sich auf. Interessant die Flora rundherum auf dem Pass. Fotografiere die Verblühten, die noch Blühenden. Ihr Spektrum zieht sich von Feuchtigkeit Liebenden, bis zu den Pflanzen die absolute Trockenheit vertragen. Manche Bekannte sind darunter, doch viele Arten die hier blühen, verblüht sind, sind bei uns im nördlichen Europa noch nicht aufgetaucht, kenne ich noch nicht oder kann, ohne ihre Blüte zu sehen, sie nicht bestimmen. Da fehlt es noch. Doch Blutweiderich, Weidenröschen, Distel-Arten, Wilde- und Behaarte Karde, Klette, Zwerg-Holunder, auch die Cosmea, das Drüsige Springkraut die beide am Qellsumpf wachsen, blühen, sind mir bekannt. Am Ende der Technischen Pause geht es weiter über Telavie, dann über eine schmale Nebenstraße in die Ebene des Alazanti-Tals. Bin gespannt was aus den Zeilen des Reiseführers wird: "Bald taucht vor der Bergkette im Norden ein heller Fleck, ähnlich einem Schwan der sich auf einem See niedergelassen hat, auf". Erregt, den Schwanenhals suchend, beobachte ich die vorbeiziehende Baumreihe der Straße. Nichts von Schwan, von Alaverdi dem Schmuckstück kachetinischer

sakraler Baukunst auszumachen. Nur belaubte große Bäume vor uns, vor den Bergen jenseits der Ebene. Die Spannung löst sich, Enttäuschung versucht sich breit zu machen. Doch nach einem kleinen Schwenk taucht sie unvermittelt aus dem Geäst der Bäume, "Alaverdi" eines der erhabensten Gotteshäuser Georgiens. Zwar in meinen Augen nicht zu vergleichen mit einem auf dem Wasser schwimmenden Schwan. Nein, aber genau so perfekt wie die Linie eines Schwanes, versteckt sich Alaverdi, die vollkommene Schöne, hinter einer niedrigen mit Rosenspalieren bewachsenen Einfassungsmauer. Richtig Ordnung herrscht am Eingang, beim Einlass. Von wegen Damen mit langen Hosen. Das geht gar nicht. Einen Wickelrock bekommen die Hosenträgerinnen verpasst. Erst dann werden sie eingelassen. "Da haben sie aber Glück gehabt, dass sie mit ihren langen Haaren und dann noch in Hosen, eingelassen wurden. Eine der Rockverteilerinnen hatte sie schon aufs Korn genommen. Wurde erst im letzten Moment von ihrer Kollegin zurück gerufen" wird mir von einem Herrn unserer Truppe mitgeteilt. Etwas übertrieben dieser Damen-Hosen/Rockfimmel der hier getrieben wird.

Das helle Klingeln eines versteckten Glöckchens ruft die Mönche oder die es werden wollen zu Tisch. Auch aus dem Gotteshaus tritt einer der Hungrigen, läuft zu Tisch. Ist die Tür jetzt verschlossen? Neugierig geworden verlasse ich unsere Truppe, teste ob die Tür zur Kirche des heiligen Georg verschlossen oder sich öffnen lässt. Mein Blick fällt auf den angehefteten Zettel an der Kirchentür.

Fotografieren und lärmern verboten wird mir darauf mitgeteilt. Das auch noch! Nicht mehr als ein hölzerner Stummel ist der Türgriff. Leicht lässt sie sich nach innen öffnen. Trete ein, bin umgeben von leiser, ins Gemüt gehender Musik, einem Licht, das von oben in den Raum einfällt, mit dem Staub des Kirchenraumes, vielleicht den der vergangenen Fresken, der Bildnisse spielt, im Schatten dunkler Mauernischen verlischt. Ergriffen stehe ich neben der hinter mir geschlossenen Kirchentür. Lausche der Stille, den angenehmen Tönen. Bin mir nicht sicher ob Traum oder Wirklichkeit mich umgibt. Aus dem Dunkel des Raumes tritt ein Schwarzgekleideter, ein Mönch, ein Prediger? Es ist der Diensthabende der Klostersgemeinschaft. Der "Aufpasser"! Ein taxierender Blick dunkler Augen trifft mich, tastet mich, bald körperlich spürbar, ab. Kein Laut von mir, keine Kamera sichtbar, keine Gefahr für sein Heiligtum. Die dunkle Gestalt wendet ihren Kopf, tritt aus dem Licht, verschwindet im Spiel der Schatten. Lange stehe ich allein und reglos, gefangen, lebensversunken in dem heiligen Raum. Wieder öffnet sich die Tür. Plappernd drängen sich andere Besucher, Mitglieder unserer Reisetruppe in den Raum. Das, was mich gefangen nahm ist verschwunden. Dafür taucht der Schwarzgekleidete wieder auf. Bittet energisch um Ruhe. Erwischt einen Fotografen. Der soll seine Aufnahme löschen. Will das aber nicht, will sich abwenden. Das gefällt dem Aufpasser aber gar nicht. Unter sanfter Gewalt seiner mageren, doch starken Arme findet sich der Fotograf unmittelbar darauf vor der Kirchentür wieder. Ruhigen Schrittes nach dem rabiaten Rauswurf, schreitet der "Schwarze" wieder zu seiner Beobachtungsstrecke, seinem Platz zwischen dem Licht, dem Schatten.

Bei aller Schönheit, Würde und umgebenen Flair des heiligen Ortes, mich drängt es nach draußen; nach draußen ins Licht der georgischen Sonne. Betrachte die mit jungen Olivenbäumen bepflanzte Rasenfläche neben dem Kirchengebäude, den Uralten seiner Gattung, der als Mittelpunkt ausgewählt ist. Die anschließende zinnenbewehrte umfassende Mauer Alaverdis. Sophia taucht auf: "Das ist ein

Stilbruch! Oliven waren nie hier zuhause, hat es hier nie gegeben. Entschuldigen und vergessen sie diesen nach Aufmerksamkeit heischenden modischen Trent". Ich sehe das nicht so verbissen. Mir gefallen die Reihen der jungen Oliven, die Alte der Mitte. Mir gefällt Alaverdi. Doch müssen die alten Regeln noch immer so konsequent verfolgt werden? Zweifel sind da gestattet. Ein bisschen wirr fällt der obligatorische Toilettengang auf der gegenüberliegende Straßenseite aus. Es fehlt an Kleingeld. Auch das wird auf georgische Weise gelöst. Auf wunderliche Weise erscheint eine Dame mit genügend Wechselgeld.

Weiter geht unsere Reise. Weinfelder rechts der Straße. Mit der Hand wird hier noch geerntet. Eine Vielzahl älterer und jüngerer Menschen sind dabei die diesjährige Ernte einzubringen. Vor uns verhindert ein mit weißen Trauben beladender Lkw unser Vorwärtskommen. Neu für mich so ein Wein-Schüttgut-Erntewagen. Gleich darauf, vor einem weiteren weintropfenden Lkw, taucht hoch auf einem Hügel neben der Straße, die Festung Gremi auf. Unserem nächsten Ziel. Die georgische Sonne meint es gut mit uns. Sie bringt uns beim Aufstieg zur Festung, zur Kirche ordentlich zum Pusten, ins Schwitzen. Breit, voller Geröll und ziemlich trocken, breitet sich der dem Alazani zuströmenden Nebenfluss unter uns aus. Die dahinter liegenden Berge des Großen Kaukasus mit weißen Wolkenbergen gekrönt. Schon im 15. Jahrhundert suchte König Giorgi II. hier Glück und Schutz vor seinen Widersachern. Nicht lange ging das gut. Seine Nachkommen, bewaffnet mit Pfeil, Bogen und Lanzen waren den Geschützen der angreifenden Perser hilflos ausgeliefert. Sie wurden vertrieben, mussten ihren Glauben wechseln. Wir hören nichts mehr von ihren Leiden, ihrem Wehklagen. Unbedarft laufen wir durch die Festungsräume, denken nicht an die vergangenen Leiden ihrer früheren Bewohner. Sind beeindruckt von Lage und Aussicht, suchen unser kleines Urlaubsglück auf den Stufen, in den Mauern ihrer Ruinen, im Raum der kleinen Kirche. Schlendern durch die umgebene Gartenanlage, erfreuen uns an schlanken, alten Zypressen, dem satten Grün der Laubbäume, den vereinzelt Blüten im halb vertrockneten Gras. Ein schöner Ort.

Das ist auch das Weingut des Herrn Schuchmann welches wir anschließend besuchen. Ein fahrerisches Kunststück ist es schon was da abzuliefern ist bis wir auf dem Weingut aussteigen können. Vollgeprompft mit Autos aller Größen ist die Straße. Auf Schuchmanns Weinhof warten vor der Waage, beladenen mit roten Trauben, ein halbes Dutzend Lkw auf ihre Abfertigung. Sie werden gewogen, registriert, verschwinden zum Abladeplatz. Wir, unser Bus mittenmang. Während wir gleich empfangen, von einem deutschen, angehenden Kellermeister durch den Betrieb geschleust werden, gerät das weitere Geschick von Bus und Fahrer, uns aus den Augen. Gekonnt und interessant berichtet der junge Knabe über den Lebensweg des Herrn Schuchmann, und reichlich selbstbewusst über seine eigenen Zukunftspläne als Mensch und späterer Winzermeister. Schon toll wie er sich sein Werden, seine Zukunft so vorstellt. Immer wieder streichelt er sich während des Gesprächs, wie zur Betonung des Ganzen, über seinen, schon sehr kräftigen Kinnbart. Ja, das Wollen und bestimmt auch das Können ist in ihm. Doch vor dem Erfolg stehen bestimmt nicht nur weibliche Stolperfallen die es zu umschiffen, bzw zu bewältigen gibt. Eine von diesen baut sich, ein wenig später schon bei unserer Weinprobe, die er Fachmännisch begleitet, auf. Ein langer eingedeckter Tisch, mit faltenfreiem weißen Tischtuch eingedeckt, mit Gläsern in verschiedenen Formen, kleinen Leckereien und Wasserflaschen bestückt, steht für uns bereit. Nach seiner gekonnten Vorstellung der angebotenen Weine, soll

eingeschenkt werden. Nur spielt da ein aufziehendes Gewitter, am Horizont in den Bergen, nicht ganz mit. Schnell kommt es näher, treibt dicke Regentropfen unter die überdachte Terrasse. Den Außensitzenden wird der Rücken nass. Sie wollen den makellosen eingedeckten Tisch weiter an die Hauswand ziehen um dem Tropfenfall auszuweichen. Unser junger Held greift mit zu. Nicht so wie er, die Rückenfeuchten möchten, reagiert die eingedeckte Tafel. Ein langer, durchgehender Tisch ist nicht unter dem Tischtuch verborgen, nein sechs, acht sind zu der Tafel zusammengestellt, die sich im Gezerre der übereifrigen vielen Hände in ihre Einzelteile zerlegen. Im wilden Chaos der Tischtuchfalten fallen Gläser, Wasserflaschen, rutschen Teller, Bestecke über Bord. Ein hilfloses Durcheinander macht sich breit. Mittendrin steht fassungs- und ratlos, immer wieder seinen Bart streichelnd unser angehender Kellermeister. Erst der Einsatz der gesamten Bediensteten des Restaurants, mit - Alles runter, Tische neu zusammen stellen, das Tischtuch drauf und geglättet, neu eingedeckt, steht die Tafel etwas näher, nun regengeschützt an der Hauswand. Nur mit dem Höhenunterschied der Tische gibt es anschließend kleine Probleme. Wenn, nach dem Trunk, das Glas auf so eine verdeckte Höhenfalte abgestellt wird passiert es. Dann wird statt des Rücken, der Schoß nass, tropft es auf Knie und Schuhe. Nur so nebenbei: Als die Tischdecke endlich wieder glatt gezogen, die zusammen gestellten Tische wieder zur Tafel machte, schien, seit gut zehn Minuten, die Sonne. Das Regengrau tobte in weiter Ferne.

Verschiedene Weine gab es zu probieren. Nicht nur für uns fremde Sorten, sondern auch deren georgischer Weinausbau. Hochgelobt und teuer soll er mit seinem, mir etwas zu würzigen, gewöhnungsbedürftigen Geschmack, den Markt erobern. Mir gefällt geschmacklich der europäische Ausbau dieser Weine, der hier auch weiterhin betrieben wird, besser. Doch über Geschmack lässt es sich ja, wie bekannt, herrlich streiten. Das liegt mir aber fern. Bleibe aber bei der preiswerteren europäischen Variante des Ausbaues der georgischen Weine. Sie schmecken mir einfach besser. Da hilft auch nichts, dass unser angehender Kellermeister den georgische Ausbau in den höchsten Tönen lobt, zum Kauf anpreist. Mein Wein bleibt dort wo er gewachsen ist, doch vom Abfallprodukt dem "Tschatscha", wird eine Flasche mitgenommen. Einsam wartet unser Bus auf dem Hof von Schuchmanns Weingut. Die Weintraubenlaster sind in den Feierabend verschwunden. Unser Chauffeur beim Einpacken von Weinkisten. Hat der Bartstreichler doch Erfolge verbucht? Wir alle bereit zur Abfahrt. Schmal ist das Einfahrtstor, die schmale Straße zugeparkt mit Autos. Unser Bus passt nicht um die Torpfosten um auf die Straße ein biegen zu können. Millimeter trennen, beim hin und her des Rangieren, die Fahrzeuge Bus und Pkw von einander. Schweiß auf der Stirn, laute Worte unseres Fahrers hallen durch den späten Nachmittag. Kein Arsch von Pkw-Besitzern taucht auf um unserem Bus den Weg frei zu machen, nur eine Traube von Menschen betrachtet, feixt und kommentiert das Vor und Zurück des Busses. Doch auch im Stress beherrscht unser Chauffeur sein Fahrzeug. Nach weiteren Schimpfkanonaden seinerseits und lauten, leitenden Zurufen der Außenstehenden klappt es mit einem anstoßfreien Durchschlupf auf die Straße. Nach Richten der eingeklappten Spiegel machen wir uns auf dem Weg das Weinbaugebiet Georgiens zu verlassen.

Es dunkelt schon als wir wieder in Tiflis eintreffen. Fahren gleich zu Abendessen. Hoch über dem Mtkvari, an der Kante seines hohen Steilufers steht unser Lokal. Nach unserem zweiten Georgischen Mahl, ein paar neue Zutaten, wie die

säuerlich eingelegten Pimpernus / Staphylea colchica Blütenknospen sind im Angebot, bringen den Unterschied zum gestrigen Gemüse des Abendessens. Schon im April werden die Blütenknospen der Pimpernus geerntet, eingelegt, als "Dschondscholi" auf den Markt gebracht. Sonst wie Gestern kann man sagen. Übervoller Tisch. Auf eine Vorspeise folgt die Nächste, bis dann der Hauptgang auf den Tisch kommt sind alle schon satt, müde. Dann bleibt nur noch die Wahl zwischen den Varianten des Kaffees oder dem Genuss eines "Tschatscha" wie der Grappa genannt wird. Eine überaus schmackhafte Sache, die obendrein oft nach russischer Art serviert und getrunken wird. Das heißt, das Glas wird randvoll an den Tisch gebracht. Da vergeht das Völlegefühl der überreichen Mahlzeit, man gesundet. Bald stehe ich am offenen Fenster des Lokals. Mild und ruhig die Luft oberhalb des Mtkvari. Betrachte den Sternenhimmel über Tiflis. Nicht viel anders als bei uns zeigt er sich. Vielleicht ein wenig verschoben. Das war es aber schon mit dem Unterschied beim Betrachten des georgischen Himmel über Tiflis. Vielleicht ist das Gefunkel seiner Sterne einen Tuck intensiver, leuchtender. Das kann aber auch an dem leer getrunkenen Glas Tschatscha liegen. Eines der vielen georgischen Geheimnisse!